

**Walter Enholtz (1875-1961)**

Autor(en): Karl Dick  
Quelle: Basler Stadtbuch  
Jahr: 1962

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/648292b3-c30e-4c21-94f8-277b3b5e0e3a>

**Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

## Walter Enholtz (1875-1961)

*Von Karl Dick*

Der dritte und auch älteste der Basler Künstler, die im Winter-Halbjahr 1960/61 starben, ist Walter Enholtz. Wenn er auch immer still zurücktrat hinter andern Malern, so verdient er doch, daß seiner hier ehrend gedacht werde. Er hatte es nicht leicht im Leben, kam er doch mit körperlichen Mängeln behaftet zur Welt; ärztliche Kunst nur konnte ihn in seinen ersten Lebenstagen vor Erblindung schützen; früh stellte sich Schwerhörigkeit ein, und auch das Sprechen bereitete ihm etwelche Mühe, so daß er im Verkehr mit andern Menschen stets behindert war. Trotz all dieser Gebrechen hat er sich tapfer durchs Leben geschlagen.

In Kreuzlingen, wo sein Vater am Lehrerseminar in Mathematik und Zeichnen unterrichtete, ist Walter Emil Enholtz am 17. April 1875 geboren. Doch nur kurze Zeit lebte er in dieser Bodenseestadt, da sein Vater bald ans Lehrer-Seminar Wettingen gewählt wurde. Von Wettingen aus besuchte der junge Enholtz die Bezirksschule Baden, obwohl ein befreundeter Arzt Bedenken hatte, ob der zarte Körper des Knaben den Strapazen des halbstündigen Weges nach Baden gewachsen sei. Doch in Hitze und Kälte, bei Schnee und Regen, machte sich der junge Enholtz auf den Weg nach Baden und zurück, und er erstarkte dabei.

Nach dieser glücklichen Jugendzeit in den Klosterbauten und Gärten von Wettingen kam Enholtz Anfang der neunziger Jahre nach Basel, angezogen von der Gewerbeschule, an der er die Kurse von Billeter und Wagen und hauptsächlich die von Fritz Schider besuchte. Letzterer führte ihn denn auch in die Aquarelltechnik ein, die später ein Haupt-Ausdrucksmittel für Enholtz wurde. Die Gewerbeschule Basel vertauschte dann Enholtz mit der Ecole des Beaux-Arts in Genf. «Mehr Eindruck als in dieser gewann er in der für ihn neu-

artigen Landschaft in Genfs Umgebung, mit der er sich täglich auseinandersetzte», schreibt sein Sohn. Es folgten Lehrjahre als Dekorationsmaler bei einem Onkel, Wilhelm Enholtz in Frankfurt a. M., wo er aber auch an Sonntagen nicht müßig blieb, sondern fleißig Eindrücke von der Altstadt und vom Mainufer malend festhielt, wie er auch später in Kiel und Hamburg die wenige freie Zeit, die ihm der Broterwerb als Dekorationsmaler auf Überseedampfern ließ, benutzte, um das rege Leben im Hafen und an den Küsten zu zeichnen und zu malen.

Mit einem Stipendium der öffentlichen Kunstsammlung Basel reiste Enholtz 1905 nach Rom zu einem längeren Studienaufenthalt; zum erstenmal lernte er da südliche Landschaft kennen, und fortan zog's ihn immer wieder südwärts. Mit einem Malerfreund war er 1923 in Florenz und in Sizilien; das waren wieder neue Eindrücke: griechische Tempel in weiter baumloser, ausgetrockneter Landschaft und viel Armut der Bewohner, in Palermo wiederum halb maurische, halb byzantinische Architektur, in Palästen und Kirchen wundervolle Mosaiken; zeichnend und malend hielt Enholtz diese Eindrücke fest.

Auf diesen Italienfahrten war er nicht achtlos durch den Kanton Tessin gefahren. Diese Landschaft, die noch nicht ganz Süden und nicht mehr Norden ist, zog ihn an; die feuchte Luft läßt aus bläulichen Schatten die hell beschienenen Dörfer aufleuchten, weniger plastisch als in Italien, mehr in der Atmosphäre schwimmend, und das kam seinen malerischen Absichten entgegen.

1926 heiratete Enholtz und fand in seiner Gattin eine verständnisvolle Lebensgefährtin, die ihm in allen Nöten des Lebens treu beistand und ihm half, für seine Familie — ein Sohn und eine Tochter waren der Ehe entsproßt — den Lebensunterhalt zu erwerben. Abgesehen von kurzen Aufenthalten in Basel, war Enholtz im Tessin geblieben; erst als die Kinder größer wurden, siedelte er sich wieder in der Heimatstadt an, damit sie da die Schule besuchen konnten. Für den Maler selber war das eine Gelegenheit, sich immer mehr in das Werk seines Veters Hans Sandreuter zu vertiefen. Die



Selbstporträt



Temperafarbe, deren sich Sandreuter mit Vorliebe bediente, wurde auch für Enholtz neben dem Aquarell das Ausdrucksmittel, das er bei weitem der zäheren Ölfarbe vorzog. Ihr wässriger Strich, der ein ganz bestimmtes Zeichnen erlaubt, ihre Transparenz und Leuchtkraft bestimmten ihn, immer mehr diese Technik auch zur Ausführung großformatiger Landschaftsbilder zu gebrauchen.

In Basel malte er gern Partien aus der Altstadt und Bilder vom Rhein und seinen Ufern. Während des zweiten Weltkrieges gab's da manchmal für ihn, wie auch für andre Maler, Schwierigkeiten: beim Malen von am Ufer verankerten Weidlingen oder von andern harmlos erscheinenden Motiven wurde er etwa der Spionage verdächtigt und weggewiesen. Nach Beendigung des Krieges suchte Enholtz noch öfters das Tessin auf, beendete früher angefangene Landschaften und schuf neue. Damals vielleicht entstand die große Landschaft von der Maggia-Mündung, die noch in seinem Atelier an der Rittergasse hängt: grau der Himmel und der See, ein schwärzlicher Nachen liegt im Ufergestrüpp, knorrige Bäume und, im Vordergrund, welches Gras; Enholtz hat also nicht nur das sonnige, liebliche Tessin dargestellt.

Wollte er Figürliches malen, so stand er sich selbst Modell vor dem Spiegel; er war ja eine malerische Erscheinung mit seinen wasserhellen Augen im blassen, vom blonden Spitzbart umrahmten Gesicht, das oft von einem breitrandigen Calabreser beschattet war. Eines seiner Selbstbildnisse, das ihn im hellen Strohhut zeigt, hält besonders gut seine Züge und das Hellfarbige seiner Erscheinung fest; doch erschütternder ist ein andres, das in den letzten Wochen seines Lebens vom schwerkranken Maler geschaffen wurde, das Bild eines leidenden Menschen, mit wirrem Haar und fahler Gesichtsfarbe. Es läßt erkennen, daß der Sechsendachtzigjährige von einer schweren Krankheit gequält wurde; ein sanfter Tod hat ihn davon erlöst.